

Ergebnisse der digitalen Arbeitsgruppen

Digitaler Raum

Von Seiten der 16 am „Digitalen Raum“ teilnehmenden Fachkräfte wurde berichtet, dass digitale Meetings und Besprechungen zum Teil effektiver verlaufen und besser strukturiert sind, als manche Vor-Ort-Treffen. Die Nutzung von Messengerdiensten (z.B. Wire) ist im Rahmen von Beratung deutlich gestiegen. Es besteht darüber hinaus ein großer Bedarf nach digitaler Suchtprävention und Suchtselbsthilfe, dem aber aktuell wenig bis keine Angebote gegenüberstehen. Dabei können durch die Digitalisierung der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe zum Beispiel Hörgeschädigte besser erreicht werden (z.B. per Chat oder über Videoberatung mit Untertiteln), dies gilt sicher auch für andere Personengruppen.

Die Frage, inwiefern bei der Digitalisierung der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe die Hilfesuchenden partizipativ beteiligt werden (können), wurde sehr kontrovers diskutiert. Der Tenor der Diskussion ergab, dass, je nachdem, wie und wen man beteiligt, man für alles eine Zustimmung oder Ablehnung erhalten könne. Hier Bedarf es einer Weiterführung der Diskussion und Ausloten von Möglichkeiten.

Die Digitalisierung der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe ist nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer*innen auch mit einer Reihe von Nachteilen verbunden. Tür- und Angel-Gespräche finden seltener statt, wenn sowohl zwischen Kolleg*innen als auch mit Hilfesuchenden seltener persönliche Begegnungen stattfinden. Der persönliche Kontakt, insbesondere zu Kindern und Jugendlichen, geht weitgehend verloren. Weniger persönliche Kontakte tragen auch dazu bei, dass Vorgesetzte weniger von dem, was die in der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe tätigen Mitarbeiter*innen beschäftigt, mitbekommen und sich demzufolge auch weniger um diese „kümmern“ können. Bei den Hilfesuchenden beobachten die Fachkräfte eine Zunahme von Rückfällen, die sie auf die belastende Situation während der Corona-Pandemie und auf den Rückgang an persönlichen Kontakten zurückführen. Einigkeit besteht bei der großen Bedeutung persönlicher Kontakte - der Mensch ist nun einmal ein soziales Wesen. Die Diskussionsteilnehmer*innen beschäftigt in diesem Zusammenhang, wie die Beziehungspflege per Telefon oder digital gut funktionieren kann. Hier werden weitere Fortbildungen und einen Austausch mit Kolleg*innen anderer Einrichtungen gewünscht.

Bei den Beschäftigten in der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe besteht auch die Sorge, dass klassische, auf persönlichen Kontakten bestehende Angebote abgebaut werden könnten, wenn vermehrt digitale Angebote geschaffen werden. Zudem können Menschen mit Sprachproblemen nur schlecht mit telefonischen und digitalen Angeboten erreicht und beraten werden.

Was soll vom Digitalisierungsschub nach Corona bleiben?

Digitale Besprechungen ersparen häufig viel Zeit (z.B. durch wegfallende Wegezeiten) und sind oft gut strukturiert. Die Einrichtungen der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe benötigen unbedingt eine bessere Technik und schnellere Internetleitungen, um an der Digitalisierung



teilhaben zu können. Im Beratungssetting wünschen sich die Fachkräfte eine Rückkehr zur persönlichen Beratung. Mobiles Arbeiten und Home-Office-Regelungen sollten beibehalten werden. Datenschutzkonforme Videoberatung und andere Online-Beratungsangebote (z.B. Chat- und Mailberatung) sollten als zusätzliches Angebot in den Beratungsstellen etabliert werden.

Privater Raum

Besonders vulnerable Gruppen wie z.B. Kinder und Jugendliche konnten bei dem Corona-bedingten verstärkten Rückzug in den privaten Raum gut durch telefonische Beratung oder mit gemeinsamen Spaziergängen erreicht werden. Einigkeit bestand bei den 13 Fachkräften, die in dieser Arbeitsgruppe diskutierten, darin, dass der Kontakt dann gut aufrechterhalten werden konnte, wenn er zuvor schon bestand. Die Erreichbarkeit von Jugendlichen hat sich bei einigen verbessert (z.B. im Programm FreD – Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten), berichtet eine Mitarbeiterin der Hamburger Suchtberatungsstelle jugend.drogen.beratung kö, die sich speziell an junge Menschen unter 21 Jahre wendet. Auch verzeichnet die jugend.drogen.beratung kö weniger Beratungsabbrüche. Andere Kolleg*innen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit berichten gleichzeitig jedoch auch von kompletten Verlusten und Abbrüchen von Kontakten und Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen.

Die mit der Corona-Pandemie verbundenen verstärkten Existenzängste, Sorgen und Unsicherheiten zeigen sich in hohen psychischen Belastungen bei Jugendlichen (Zunahme von Essstörungen und selbstverletzendem Verhalten). Bezüglich der Frage nach Corona-bedingten Veränderungen im Suchtmittelkonsum können keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden. Es wurden sowohl ein Rückgang, gleichbleibende Konsummuster oder auch eine Zunahme beobachtet.

Um trotz des verstärkten Rückzugs ins Private vulnerable Zielgruppen zu erreichen, bieten digitale Zugangswege eine Option. In der Arbeitsgruppe wurde diskutiert, dass die Videoberatung gut von Jugendlichen angenommen wird. Die Aufgeschlossenheit bei Kindern und Jugendlichen gegenüber digitalen Beratungsformaten sei sehr groß. Bei den Mitarbeiter*innen in den Beratungsstellen hingegen sei oft noch eine Unsicherheit im Umgang mit digitalen Tools oder sogar eine Unlust, sich damit auseinanderzusetzen, vorhanden.

Öffentlicher Raum

Die 13 Teilnehmenden nahmen Bezug zum Kurz-Input von Gudrun Greb, ragazza e.V. und tauschten sich zur Frage aus, inwieweit bzw. warum Frauen die Verliererinnen in der durch die Pandemie verursachten Krise sind. Thematisiert wurde dann auch das Fachkonzept „Öffentlicher Raum“ der Stadt Wien, das als Ziele ausdrücklich die Kategorien "sozial gerecht - geschlechtergerecht" samt entsprechender Indikatoren vorgibt. Nachfragen gab es an Andrea Jäger, SD Wien zum erwähnten Verkehrsknotenpunktkonzept der Stadt Wien und der Frage der Eigenverantwortung bzw. Motivation zur Zusammenarbeit. Andrea Jäger erläuterte am Beispiel „Einsammeln von im öffentlichen Raum herumliegenden Spritzen“ die angestrebte vernetzte Arbeit und betonte, wie wichtig Rückmeldungen an alle Aktiven sind, auch um zu signalisieren: Niemand ist allein (verantwortlich)!



Politischer Raum

Für die Durchführung der Breakout-Session „Politischer Raum“ standen aufgrund technischer Probleme bei der Zuordnung der Teilnehmenden leider nur zehn Minuten zur Verfügung.

In der Arbeitsgruppe wurden die bereits im Plenumsvortrag von Bernd Werse vorgestellten Entwicklungen und Probleme im Bereich der Versorgung von drogenabhängigen Menschen durch weitere Aspekte ergänzt. Dabei wurden insbesondere die Reduzierung von Entzugsplätzen sowie die Einschränkungen bei den Eingliederungshilfen für Personen mit einer Suchterkrankung hervorgehoben. Als explizit positiv herausgestellt wurden die Lockerungen der „Take-Home“-Regelungen im Bereich der Substitution sowie die bessere Versorgung von nicht krankenversicherten Menschen.

Die Mitarbeiter*innen aus dem Bereich der Suchtprävention berichteten mit Blick auf die geltenden Corona-Maßnahmen von verstärkten Belastungen für die Familien und von zunehmenden Problemen aufgrund der exzessiven Mediennutzung unter den Jugendlichen. Diese Negativentwicklungen werden u.a. dadurch verschärft, dass die Maßnahmen der (schulischen) Suchtprävention aktuell nur sehr eingeschränkt erfolgen oder andere Angebote gar nicht erst erbracht werden können.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass der durch die Corona-Krise entstandene Handlungs- und Entscheidungsdruck in den Bereichen der Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe nicht nur eine Reihe von Problemen, sondern auch einige durchaus positive Entwicklungen und Effekte geschaffen hat, deren Erhalt und Ausbau auch für die Zeit nach der Pandemie mit der entsprechenden Rückendeckung aus der Politik sichergestellt werden sollte.

Aus allen Arbeitsgruppen kommt das Votum, an den Themen der jeweiligen Räume weiterarbeiten zu wollen.

